Zeitschrift: Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire

Herausgeber: [s.n.]

Band: 3 (1996)

Heft: 1

Buchbesprechung: Und sie sind stolz : zur Ökonomie der Liebe. Die Geschlechtertrennung bei den Zara in Bobo-Dioulasso, Burkina Faso [Claudia Roth]

Autor: Fierz, Gaby

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

entscheidend zum tieferen Verständnis des Phänomens bei. Die Völkerschauen bestätigten nicht nur eurozentrische Vorurteile, sondern waren immer auch als Propaganda für die vermeintliche zivilisatorische Überlegenheit Europas wirksam. Ausserdem hätten die erotischen Sehnsüchte des Publikums massgeblich zum Erfolg der Schauen beigetragen. Denn auch in den Basler Veranstaltungen war zu sehen, was in der prüden Gesellschaft des ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhunderts sonst bedeckt sein musste: nackte Beine, Oberkörper und Brüste.

Einen interessanten Erklärungsansatz für die Beliebtheit dieses populären Massenvergnügens legt die Journalistin Rea Brändle in ihrer historischen Dokumentation über die 60 Zürcher Völkerschauen zwischen 1872 und 1960 nahe. Rea Brändles dicht recherchierte, aber zuweilen etwas anekdotisch geratene Reportagen bringen die Völkerschauen implizit mit einer gefrässigen Sehlust in Zusammenhang, die sich das rasch expandierende Unterhaltungsgewerbe in Zürich gewinnbringend zu Nutzen machte. Besonders aussagekräftig ist in dieser Beziehung das Kapitel über das Ende 1899 eröffnete Zürcher Panoptikum, das nicht nur einen künstlichen Urwald, optische Täuschungen und ein Wachsfigurenkabinett, sondern auch eine Raritätensammlung mit anatomischen Präparaten, eine Verbrechergalerie, ein Gruselkabinett, eine Folterkammer und eine Automatenhalle beherbergte, in der dem Publikum Röntgenapparate, Phonographen, Konzertmaschinen und Kinematographen vorgeführt wurden. Bezeichnenderweise machten zwischen 1899 und 1904 im Theatersaal des Panoptikums auch leicht bekleidete Völkerschau-Truppen Sensation. Und es folgt eben dieser Logik, dass die Völkerschauen seit den 1930er Jahren immer stärker vom Genre des Expeditionsfilms konkurrenziert und schliesslich verdrängt wurden. Allerdings wurde die Gier nach Exotik und Erotik seither keineswegs überwunden; sie suchte sich lediglich neue Formen. Das Samba-Festival im Zürcher Hardturmstadium vom 8. August 1987 ist nur ein Beispiel dafür.

Aram Mattioli (Basel)

CLAUDIA ROTH
UND SIE SIND STOLZ
ZUR ÖKONOMIE DER LIEBE. DIE GESCHLECHTERTRENNUNG BEI DEN ZARA IN BOBO-DIOULASSO, BURKINA FASO

BRANDES & APSEL, FRANKFURT A. M. 1994, 220 S., MIT ZEICHNUNGEN VON MANÙ HOPHAN, FR. 39.20

Die Frauenbewegung hat zwei sich ergänzende Bilder der Afrikanerin geschaffen. Auf der Suche nach der eigenen Geschichte hoffen engagierte Frauen des ‹aufgeklärten› Westens einerseits, bei den ‹primitiven› Gesellschaften Afrikas das zu finden, was bei uns längst verloren ist: Überreste matriarchaler Kulturen, alltägliche Solidarität unter den Frauen, selbständige Frauenkultur, Ganzheitlichkeit und Spiritualität. Andererseits dominiert in vielen Studien das Bild der ‹rückständigen›, unterdrückten, den patriarchalen Verhältnissen vollkommen ausgelieferten Afrikanerin. Auch in der Entwicklungspolitik lassen sich ähnliche Stereotypen ausmachen. Lange Zeit galten die Frauen Afrikas als Mängelwesen, denen es an allem fehlt, um von den Segnungen der Modernität profitieren zu können: Ausbildung, formale Rechte, Zugang zu Technologie und Kredit. Durch zahlreiche Förderprogramme sollten die bis anhin vernachlässigten Frauen in die sogenannte Mainstream-Entwicklung integriert werden. Inzwischen werden jedoch die Frauen generell – und insbesondere die Frauen Afrikas – zu Hoffnungsträgerin-

nen hochstilisiert. Nach den weitgehend unbestrittenen Misserfolgen von drei Jahrzehnten Entwicklungszusammenarbeit setzt man heute auf die Frauen.

Die Zürcher Ethnologin Claudia Roth hinterfragt in ihrer Dissertation über die Geschlechtertrennung bei den Zara in Bobo-Dioulasso, Burkina Faso,diese weit verbreiteten Stilisierungen. Es gelingt ihr, ein differenzierteres Bild vom Alltag, den Problemen, Auseinandersetzungen, Strategien und Wünschen westafrikanischer Frauen zu zeichnen. Indem Claudia Roth die Diskrepanz zwischen ihren eigenen Vorstellungen, die sie sich von der Afrikanerin gemacht hat, und der bei ihrem ersten Westafrikaaufenthalt vorgefundenen Realität zum vorrangigen Untersuchungsthema macht, setzt sie sich zwangsläufig auch mit ihrer Wahrnehmung als Forscherin kritisch auseinander. «Das in Europa verbreitete Bild der unterdrückten Afrikanerin war nicht mit der Erscheinung und dem Verhalten der Frauen in Übereinstimmung zu bringen», schreibt Roth und fährt fort: «Damit geriet auch das Bild der Europäerin, die sich Freiheiten erkämpft hat, ins Wanken.» Sie ist sich ihrer eigenen Subjektivität bewusst und macht sie im Sinne des Ethnopsychoanalytikers Mario Erdheim, der das Verstehen des Fremden als eine Pendelbewegung zwischen der eigenen und der fremden Kultur beschrieb, für den Forschungsprozess fruchtbar.

Während drei Jahren lebte die Zürcher Ethnologin immer wieder, insgesamt 14 Monate, im Hof einer Grossfamilie in der zweitgrössten Stadt Burkina Fasos. Sie hatte und nahm sich Zeit, Beziehungen entstehen zu lassen, den richtigen Zeitpunkt für ihre Fragen abzuwarten. Bereits bei ihrem ersten Aufenthalt wurde sie über verwandtschaftliche Rollen – als Tochter, als Enkelin und als grosse Schwester – in die Hofgemeinschaft integriert, ohne jedoch je ihre Rolle als fremde weisse Frau zu verlieren. Von den HofbewohnerInnen je nachden eher mit männlichen oder weiblichen Zuschreibungen versehen, war sie immer Familienmitglied und Fremde zugleich. Diese unterschiedlichen Rollenzuschreibungen ermöglichten ihr den Zugang zur Frauen- und Männerwelt und damit auch die Erfahrung verschiedener Realitäten, die sie in ihrem Forschungsbericht eindrücklich schildert.

Claudia Roth sucht nach einer Erklärung für das – von ihr so gesetzte – Paradox, dass die Frauen in der patriarchal organisierten westafrikanischen Gesellschaft der Zara unterdrückt und gleichzeitig «stolz» sind. Aufgrund ihrer Forschung kommt sie zum Schluss, dass die strikte Trennung zwischen Frauen- und Männerwelten durch geschlechtsspezifische Arbeitsteilung und getrennte soziale und kulturelle Bereiche eine zentrale Rolle spielen. Sie relativiert und widerlegt zumindest teilweise die verbreitete Annahme, dass geschlechtsspezifisch getrennte Welten zwingend auch den Ausschluss von Frauen aus gesellschaftlichen Machtbereichen bedeuten müssen. Innerhalb hierarchisch organisierter Gesellschaften gibt es egalitäre Subsysteme. Die Geschlechtertrennung, so ihre These, ist eine strukturell gegebene Form der Machtbegrenzung. Zum einen verfügen die Frauen bei den Zara über eigene Bereiche, u. a. haben sie Zugang zu den traditionellen Besitzes- und Eigentumsformen, also eine gewisse Autonomie gegenüber den Männern, und zum anderen tauschen Männer und Frauen Güter und Dienstleistungen untereinander; es gibt also eine materielle Interdependenz zwischen den beiden Geschlechtern; die Claudia Roth als «Ökonomie der Liebe» bezeichnet.

Die Institution der Geschlechtertrennung prägt das Verhältnis zwischen den Geschlechtern entscheidend und ist

immer aufs engste mit den ökonomischen Grundlagen und den gesellschaftlichen Machtverhältnissen verbunden. Mit der Einführung der Geldwirtschaft und dem Leben in der Stadt haben sich diese Machtverhältnisse generell und mit ihnen auch die gesellschaftliche Stellung der Geschlechter gewandelt. Claudia Roth zeigt diese Veränderungen auf und hat so, sozusagen nebenbei, denn eine Ethnographie der Zara existiert nicht, mittels gezielten Gesprächen mit alten Frauen und Männern auch einzelne Aspekte der Geschichte dieser traditionell Landwirtschaft und Handel treibenden Gesellschaft aufgearbeitet. Früher war die Macht und Autorität der alten Männer weitgehend unbestritten. Sie verfügten über alle entscheidenden wirtschaftlichen Ressourcen, den Boden und die Kollektivgüter, arrangierten die Ehen und schlichteten bei Konflikten. Frauen hatten jedoch schon immer das Recht auf Eigentum, das sie ihren Töchtern vererben. In der Stadt wird aber Geld zur wichtigsten Ressource, die Macht und der Einfluss der Alten geht zurück, auch in Bezug auf die ehelichen Beziehungen. Am Geld entzünden sich die Auseinandersetzungen und Konflikte zwischen Frauen und Männern und zeigen – so die These der Autorin – eine Machtverschiebung unter den Geschlechtern an. Claudia Roth erläutert, wie und mit welchen Strategien es den Frauen bei den Zara in Bobo-Dioulasso unter diesen veränderten Bedingungen immer wieder auch gelingt, ihre Interessen durchzusetzen.

Das spannend und anschaulich geschriebene, mit Zeichnungen von Manù Hophan sehr schön illustrierte Buch, verdient einen LeserInnenkreis weit über den engen Fachbereich hinaus.

Gaby Fierz (Basel)

STEFAN KROTZ
KULTURELLE ANDERSHEIT ZWISCHEN UTOPIE UND WISSENSCHAFT
EIN BEITRAG ZU GENESE, ENTWICKLUNG UND NEUORIENTIERUNG DER ANTHROPOLOGIE
PETER LANG, BERN 1994, 397 S., FR. 87.–

Viel ist in den letzten Jahren über die Krise geschrieben worden, in der die Anthropologie als Wissenschaft heute zu stecken scheint. Und im gleichen Zusammenhang wird immer wieder über einen anstehenden oder soeben vollzogenen Paradigmawechsel nachgedacht. Stefan Krotz hat im vorliegenden Band, seiner publizierten Dissertation, den Versuch unternommen, den Gründen dieser Krise nachzuspüren und mögliche Auswege zu skizzieren. Faszinierend und bestechend klar beschreibt er die Entstehungsgeschichte der Anthropologie als Wissenschaft und stellt diese in einen geistes- und gesellschaftshistorischen Zusammenhang.

Angelpunkt seiner Betrachtung und Argumentation ist dabei der Begriff der «Alterität» als Bezeichnung der verschiedenen Kategorien des «Andern». Die Postulierung einer soziokulturellen Andersheit jenseits oder ausserhalb der aktuellen eigenen Realität hat die Utopie mit der Anthropologie gemeinsam. Stefan Krotz zeichnet überzeugend den historischen Prozess nach, in dessen Verlauf sich die Anthropologie vor dem Hintergrund utopischer Entwürfe – er spannt dabei den Bogen von Thomas Morus über Tommaso Campanella bis zu Francis Bacon – entwickelt und zur Wissenschaft gemausert hat. Wo Utopien als erstrebenswerte alternative Gesellschaftsentwürfe zur als unvollkommen erfahrenen Realität gedacht waren, versuchte die Anthropologie in ihren Anfängen, die im Kulturkontakt erfahrene «Alterität» zu ordnen.